

## „Höllischer Ehrgeiz – himmlische Macht“

**Hexennarrative wurden in der Interaktion mit dem Publikum in der Öffentlichkeit konstituiert und produziert. Diese Wechselwirkung ist jedoch in verschiedenen Regionen Europas unterschiedlich vonstattengegangen, wie bei der Tagung „Hexerei und Öffentlichkeit“ des Arbeitskreises Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH) deutlich wurde, der zugleich sein 30-jähriges Bestehen feiern konnte.**

Die erste Sektion „Theater“ eröffnete Gabriela Dragnea Horvath (Florenz) mit ihrem Beitrag „Höllischer Ehrgeiz und himmlische Macht. Macbeth: Theater und Magie im elisabethanischen Theater“. Vorgestellt wurden die dämonologische Komponente im Stück „Macbeth“ (1606) von William Shakespeare sowie die politisch-religiösen Hintergründe im zeitgenössischen England. Besonders James I. sei der Überzeugung gewesen, dass allein der König als Oberhaupt der englischen Kirche Wunder tun könne und alle andere Magie vom Teufel käme.

Das Stück bestätige auf den ersten Blick dessen „*Demonology*“, indem es die Effekte der teuf-

lichen Einmischung in die Natur – Unfruchtbarkeit von Lady Macbeth, Vertauschung von Wahrheit und Lüge, Umkehrung der natürlichen Ordnung – thematisierte, deren Konsequenzen die Vernichtung des Tyrannen und seiner Frau sei. Dennoch könne man die Darstellung der drei Hexen, die im elisabethanischen Theater von älteren Männern verkörpert worden seien, auch als Fantasiefiguren oder gar männliche Schöpfungen lesen und einen ironischen Umgang Shakespeares mit der Hexerei herauslesen.

### „Exekutionstheater“

Rita Voltmer (Trier/Tromsø) widmete sich zu Beginn der zweiten Sektion „Gericht und Öffentlichkeit“ dem Ereignis, das häufig am Ende eines Hexenprozesses stand. In ihrem Vortrag „Exekutionstheater – Zur Bedeutung öffentlicher Hexenhinrichtungen“ erörterte sie, inwieweit die Hinrichtung von Hexen ritualisiert war, welchen Zwecken sie diene und ob Unterschiede zu den Hinrichtungen in anderen Kriminalprozessen existierten. Frühneuzeitliche Exekutionen seien Manifestation obrigkeitlicher Autorität gewesen. Sie sollten die

gestörte Ordnung wiederherstellen und der Abschreckung dienen. Darüber hinaus sei der Straftäter als Büßender inszeniert worden, der eine öffentliche *conversio* zum armen Sünder durchlaufen habe.

Auch die Zuschauenden hätten spezifische Rollen innerhalb dieses ritualisierten Spektakels eingenommen, ebenso die Ausführenden, deren Tätigkeit keineswegs misslingen durfte. Mittels kritischer Analyse ikonographischer und schriftlicher Quellen legte Voltmer dar, dass Hexenhinrichtungen zwar die gleichen Eigenschaften aufwiesen wie andere, dass jedoch der Ablauf und die Ausgestaltung jeweils modifiziert worden sei, und zwar je nach Adressaten, Frequenz der Prozesse, juristischem Personal, rechtlichen Grundlagen sowie Geschlecht, Status, Rang und Konfession der Verurteilten. Zentrales Element sei jedoch die besondere Inszenierung der *conversio* gewesen. Die in den Prozessakten betonte Annahme der Rolle des Büßenden durch die Verurteilten müsse jedoch auch kritisch hinterfragt werden.

### Inszenierungen des Gottesgerichts

Ein spezifisches, von den neuen halbstaatlichen iberischen Inquisitionen inszeniertes Ritual beschrieb Iris Gareis (Frankfurt am Main) unter dem Titel „Inszenierungen des Gottesgerichts: Zauberei- und Hexereidelikte im Auto-dafé“. Dieser öffentliche „Akt des Glaubens“ bestand aus Prozessionen vom Inquisitionssitz zum Ort des Auto-dafés und in der Verlesung der Anklagepunkte und Urteile derjenigen, die von den Inquisitoren eines Glaubensdelikts für schuldig befunden wurden, unter anderem solche, die Magie praktizierten oder Bigamisten waren. Dabei sei es um die Wiederherstellung der politischen und religiösen Ordnung gegangen, ihrer Repräsentation und Konstitution sowie um die Vertreibung des Bösen (Purifikation).

In den meist als Teil größerer Festlichkeiten aufwendig ausgestatteten Zeremonien wurden die reuigen Angeklagten in die Gemeinschaft der Gläubigen und damit in die Gesellschaft wiederaufgenommen, die Unbußwilligen hingegen wurden zum Tode verurteilt und endgültig ausgeschlossen. Das Publikum sollte ebenfalls durch

19.-21. Februar  
Hohenheim  
32 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Tagungsleitung:**

Prof. Dr. Wolfgang Behringer,  
Saarbrücken  
Petra Kurz M. A., Stuttgart  
Dr. Rita Voltmer, Trier/Tromsø

**Referenten/-innen:**

Dr. Gabriela Dagnea Horvath,  
Florenz  
Prof. Dr. Iris Gareis, Frankfurt a. M.  
Prof. Dr. Marion Gibson, Penryn (GB)  
Alexandra Kohlhöfer, Mainz  
Dr. Laura Kounine, Berlin  
Frank Pohle, Aachen  
Prof. Dr. Wolfgang Schild, Bielefeld  
Christina Seitz, Oftersheim  
Judith Venjakob M. A., Bielefeld/  
Erlangen  
Dr. Rita Voltmer, Trier/Tromsø

dieses Übergangsritual geläutert und diszipliniert werden, indem die Anwesenden gemeinsam den rechten Glauben bestätigten und bekräftigten und so zu einer religiösen und politischen „communitas“ verschmolzen.

Die nur selten vor der spanischen Inquisition verhandelten Hexereidelikte hätten größte Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wobei teilweise erst die öffentlich verlesene detaillierte Deliktbeschreibung Hexenpaniken in den entsprechenden Gebieten ausgelöst habe. Damit habe man unabhängig das Wissen über das He-

xenwesen verbreitet und die Anwesenden erst von der Existenz der Hexen überzeugt. Daraus resultierende Selbstanzeigen und Denunziationen seien jedoch nicht von der Inquisition intendiert gewesen und den mit dem Autodafé verbundenen Zielen entgegengelaufen.

**Hexerei in England**

Das Nachleben frühneuzeitlicher Medien stellte *Marion Gibson* (Penryn) in der Sektion 3 mit ihrem Beitrag „English Witchcraft Pamphlets and their Afterlives in Contemporary Culture“ in den Mittelpunkt. Sie untersuchte eine Reihe von Beispielen, die Motive der ersten in England publizierten Pamphlete über Hexerei in den 1560er- und 1580er-Jahren verwendeten: Abigail Dochertys Hörspiel „Ursula and Boy“ (2011), die Folge „The Straw Woman“ der Fernsehserie „Midsomer Murders“ (2004), Caryl Churchills feministisches Theaterstück „Vinegar Tom“ (1976) und das Internetblog einer jungen, unbekanntes Frau, das eine für das Videospiel „The Sims 3: Supernatural“ (2012) entworfene moderne Hexe zeigt.

Jeder Text verwende Charaktere, die nach den Hexen in den Pamphleten benannt sind, um bestimmte Themen zu behandeln, so die Ungleichbehandlung der Geschlechter, ökonomische Ungleichheit, die Hexe und das Recht

und die Hexe und die dörfliche Gemeinschaft. Vor allem das Blog, dass zunächst als gedankenlose Wiederverwendung des Namens erschienen war, zeige die bis heute andauernde Relevanz des Diskurses über Macht, Fantasie und Ausgrenzung, was mit der Hexe assoziiert werde. Ihr Motiv fungiere bis heute als Mittel, auf gesellschaftliche Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen.

**Die Hexe im Film**

Die medial verarbeitete Hexenfigur im 20. Jahrhundert veranschaulichte *Christina Seitz* (Oftersheim) in der Sektion 4 „Die Hexe im Film. Die Rezeption eines Stereotyps aus Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit in US-amerikanischen Kino- und Fernsehproduktionen“. Anhand verschiedenster Filme aus mehreren Jahrzehnten, in denen eine stereotype Hexenfigur auftritt, machte sie zwei Typen aus: zunächst die Hexe als Täterin und Schadenszauberin, die sowohl in Trickfilmen wie „Disney's Snow White“ (1937) in Form der „evil queen/old hag“ zu finden sei, dann auch als gezielt abstoßend gezeichnete Seherin Mortiana, so in „Robin Hood – King of Thieves“ (1991), oder als zerstörungswütige Geliebte Alex Forrest wie in „Fatal Attraction“ (1987).

Dabei bedienten sich die Filme

antiker Elemente wie Knochen-schau und frühneuzeitlicher ikonographischer Elemente wie Katze und Kochtopf. Doch trete die Hexe auch als positiv besetzte Heldin auf, wie „The Witches of Eastwick“ (1987) oder die Fernsehserie „Charmed“ (1998-2006) zeige. Dabei seien Stilmittel wie der Rückgriff auf pseudo-mittelalterliche Welten sowie die Verwendung neuhidnischer Elemente (Wicca-Kult) zu beobachten. In den letzten Jahren sei noch die Figur der gelehrten Hexe wie Hermione Granger aus „Harry Potter“ (2001- 2011) dazugekommen, die eine bis dahin männlich konnotierte Eigenschaft der aktiven Wissensaneignung verkörpere und durchweg als weibliche Identifikationsfigur herhalte.

**Die Hexen von Eastwick**

*Wolfgang Schild* (Bielefeld) ging auf die Geschichte „Die Hexen von Eastwick“ ein. Er verglich John Updikes Roman (1984), den darauf basierenden Film (1987), das Musical (2000/12) und die Fernsehserie (2009) miteinander und konzentrierte sich dabei auf die Präsenz frühneuzeitlicher dämonologischer Vorstellungen. Der Romanautor habe nur rudimentäre Kenntnisse des Hexereibegriffs, daher fänden sich im Roman vor allem Motive wie Teufelsbuhlschaft, Tierverwandlung und Schadenszauber.

Im Film dagegen werde der Protagonist zunächst entdämonisiert, und der Schwerpunkt liege auf der Selbstverwirklichung und sexuellen Erfüllung der Hexen. Den Anforderungen an einen Bühnendarsteller sei es geschuldet, dass der Fokus im Musical nicht nur auf diesen wilden Tänzen gelegt würde, sondern die ursprünglich als abgründig hässlich beschriebene Teufelsfigur zudem attraktiv wirken soll. Die Fernsehserie habe dagegen kaum mehr mit dem eigentlichen Plot zu tun, was eventuell zu ihrer Kurzlebigkeit beigetragen habe.

### Saludadores in Nordspanien

Die Sektion „Neues aus der Forschung“ leitete *Alexandra Kohlhöfer* (Mainz/Münster) mit dem Vortrag „Lasterhafte Trunkenbolde oder von Gott Begnadete? Mythos und Verfolgung der *saludadores* in Nordspanien (Schwerpunkt 17. Jahrhundert)“ ein. Vorgestellt wurde eine fast ausschließlich männliche Domäne von Heilern und Segenssprechern, die nur im iberischen Raum auftraten. Auf der einen Seite seien diese durch bischöfliche Lizenzen befugt, Dörfern ihre Dienste als Heiler und „Hexen-Erkenner“ anzubieten, auf der anderen Seite habe die Inquisition sie wegen Ausübung magischer Praktiken verfolgt.

Öffentlichkeit habe dabei sowohl eine Rolle bei der Prüfung

ihrer Fähigkeiten vor den Stadt- oder Gemeinderäten als auch bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten gespielt. Durch die Untersuchung von Traktaten und Prozessakten konnte Kohlhöfer nicht nur zeigen, wie ambivalent das Gewerbe der *saludadores* von Dämonologen und kirchlichen wie weltlichen Gerichten bewertet wurde, sondern auch, welche weiteren Faktoren dabei eine Rolle spielen konnten. Dazu gehörten Nichtsesshaftigkeit, Betrug, religiöse versus magische Praktiken, deviante Sexualität und verschiedene Rechtsauffassungen.

### Gefühle bei Hexereidelikten

*Laura Kounine* (Berlin) zeigte in „Emotions and gender in witchtrial narratives“ am Beispiel eines Prozesses, der sich 1616 in München ereignete, wie Magistrate versuchten, dem in der Carolina und dem Landrecht nur unscharf gezeichneten Hexereidelikt auf die Spur zu kommen. Vor allem um die Schadensintention nachzuweisen, die in Württemberg ausreichte, um wegen eines Hexereideliktes angeklagt zu werden, hätten die von der Angeklagten gezeigten Emotionen eine große Rolle gespielt.

Im Vergleich mit anderen Prozessen in Württemberg konnte Kounine zeigen, dass Regungen wie Verzweiflung oder Gleichgültigkeit und deren physische Auswirkungen Trä-

nen, Schweiß und Gesichtsfarbe unterschiedlich interpretiert wurden, je nach Geschlecht, Ehestatus und der Einschätzung von emotionalen Regungen als authentisch oder nicht. Zudem wies sie auf verwandtschaftliche beziehungsweise freundschaftliche Netze innerhalb der Ortsgemeinschaft hin. Diese hätten unter Umständen vor Besagungen schützen können, so lange sich jedes Mitglied einem bestimmten Verhaltenskodex gemäß verhalten hätte. Zu diesem Kodex gehörte für Frauen auch das Zeigen bestimmter Emotionen wie Mitgefühl, deren Fehlen erst verdächtig gemacht habe, wie der Fall in München demonstrierte.

### Fliegende Hexen

*Judith Venjakob* (Bielefeld/Erlangen) behandelte abschließend

„Die Holzschnitte in Ulrich Molitors ‚De Ianiis‘: Eine neue Ikonographie für das Hexenstereotyp?“, darunter „Verschiedene Fassungen im Vergleich mit Druckgrafiken des späten 15. Jahrhunderts“. Sie wies nach, dass der Hexenflug von Beginn an das signifikanteste Zeichen bildlich dargestellter Hexen gewesen sei, da er sich von der Darstellung des klassischen Ketzerstereotyps besonders gut abgegrenzt habe. Dies illustrierte nicht nur die erste belegte Darstellung einer fliegenden Hexe im „Le Champion des Dames“ (1441/42), sondern auch die Bildserien in den verschiedenen Druckversionen Ulrich Molitors „De Ianiis“ (1489).

Venjakob hob Verwandtschaften in Kleidung und Gesichtern der veranschaulichten Hexen sowie Ähnlichkeiten der Bildkulissen



mit Drucken geographisch naher Werkstätten hervor. So konnte sie zeigen, dass bei der ersten gedruckten Hexenbildserie auf bestehende Ikonographien rekurriert wurde – vermutlich aus finanziellen Gründen. Bis auf die Einfügung von Attributen wie Ofengabeln, Kessel, Schlange und Hagelkörner wurde also für die Hexenbilder keine neue Bildsprache geschaffen. Während sich das Schadenszaubermotiv in der Bildwelt der Frühen Neuzeit nicht durchgesetzt habe, sondern zur Hexengruppe um einen Kessel ohne Unwetterwolke umgewandelt wurde, sei das Flugmotiv in zahlreichen Hexenbildern des 16. und 17. Jahrhunderts als signifikantes Symbol etabliert worden.

*Johanna E. Blume, Universität des Saarlandes*

*Hinweis: Die nächste Tagung des Arbeitskreises vom 28. September bis 1. Oktober 2016 in Weingarten widmet sich dem Thema: „Magie, Zauberei, Hexerei – Wissenskulturen im Kontext“.*

*Teilnehmer und Referenten beim geselligen Abend in der Trinkstube. Oben rechts der langjährige Leiter des Referats Geschichte, Dr. h.c. Dieter R. Bauer, unten links Judith Venjakob M.A.*

